
XI. Leiden.

Gottes des Schöpfers unendliche Güte —
er wollte die Leiden
Unserer wenigen Tage nach seiner Erbar-
mung versüßen —
Schuf uns zwey wohlthätige Wesen, und
pflanzte sie liebvoll,
Unter die Sterblichen hin; zween theure Ge-
fahrten der Menschheit,
Bey ermüdender Arbeit Stützen, und
Schätze der Armuth,
Dich du Kummerlinderer Schlaf! dich trös-
sende Hoffnung!
Voltaire.

Der Leiden der Menschheit gibt es vie-
le, aber wer könnte noch murren, wenn
er sieht, daß ein einziger Sonnenblick der
Freude sie alle auffaugt, wie einen schwe-
ren Regentropfen, der den Blumenkelch nie-
derbog.

Roquebue.

Wohl dem, der, wenn der irdische Boden untreu unter seinen Füßen wankt, mit heitern Sinnen auf lustige Töne sich retten kann, und nachgebend, mit ihnen bald sanft sich wiegt, bald muthig daher tanzt, und mit solchem lieblichen Spiele seine Leiden vergißt.

Lied.

Groß kann man sich im Glück, erhaben nur im Unglück zeigen.

Schiller.

Leiden mit Wonne gemischt, der Verlust durch Freuden der Rück Erinnerung, Widerwärtigkeiten durch den Stolz unserer Genkräfte zum Genuße der Seele gemacht, ist der Charakter des Lebens.

Alles Glück ist Täuschung nur hienieden,
Leiden ist des Sterblichen Beruf.

Suche keine Freystatt für die Tugend,
Die der Schöpfer, um geprüft zu werden,
schuf.

Traue nie dem Anschein deines Glückes,
Nichts ist heute, wie du gestern es gesehn;

Freue dich des jezigen Augenblickes,
Aber fürchte stets den kommenden.

Hoffnung, und guter Muth geben uns
Kräfte, das Unglück zu ertragen.

Ungeduld und Kleinmuth machen, daß
wir unsere Leiden mehr fühlen, und uns
selbst weniger im Stande finden, sie abzu-
wenden, oder zu besiegen.

Im Unglücke erscheint die Tugend in ih-
rem hellem Glanze. Man könnte sagen,
daß sie Aehuliches mit den würzreichen Pflan-
zen habe, die man drückt, um ihren wohl-
riechenden Balsam abzugewinnen.

Lindernde Thränen, euch gab die Natur
dem menschlichen Elend,
Weis' als Gesellinnen zu:
Wäret ihr nicht, und könntet ihr Leiden die
Menschen nicht weinen,
Ach! wie ertrügen sie's da!

Klopstock.

Jeder Unglückliche macht Anspruch auf unser Mitleiden, wie der Arme auf eine Gabe, und wer ihm das versagt, und seiner spottet, entweicht die Würde der Menschheit.

O, uns selbst erkennen, das edelste Vergnügen eines denkenden Wesens, wo lernen wirs, als im Kampfe gegen Leiden?

Der herrlichste Tribut, den man der
Gotttheit zollt,
Das Mittel, das die Erdenfreuden,
Unschädlich macht, veredelt, würzt, —
Der Engel, der uns oft nur darum nieder-
stürzt,
Damit wir herrlicher vom Fall erstehn, ist
Leiden.

Alxinger.